

Gedanken zur Jahreslosung

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Römer 12,21

In diesem Jahr bekommen wir eine Jahreslosung gesagt, die mich schon im alten Jahr beschäftigt hat. Meine Nichte schrieb mir, ob ich ihr nicht ein paar Dinge dazu schreiben könnte. Sie war in der Vorbereitung für eine Woche des gemeinsamen Lebens ihrer Jugendgruppe. Sie wollten die neue Jahreslosung für sich zum Thema machen, und wenn man schon mal einen Pastor in der Familie ist, kann man ihn doch fragen, was man mit dieser Losung machen kann. Also musste ich mich schon vor 2 Monaten hinsetzen und mir so meine Gedanken machen. Und ich dachte damals schon kein einfaches Wort. Und je mehr ich darüber nachdachte, umso schwieriger und auch unbequemer wurde dieser Vers für mich.

Ich glaube, dass dieser Vers wirklich das Zeug zu einer Jahreslosung hat. Mit diesem Vers kann, ja muss man leben und sich auseinandersetzen. Das heißt: Diesen Vers kann man nicht schnell abhaken. Insofern kann ich euch heute gar keine runde Predigt zu dieser Jahreslosung liefern, die alles schön darstellt und schön macht. Ich möchte euch heute viel eher zum Denken und Nachdenken über diesen Vers einladen.

Was ist das für ein Vers? Wenn man ihn so hört und liest, klingt es vielleicht zuerst wie eine ethische oder moralische Grundsatzlehre. „Geh so durchs Leben, dass du immer das Böse mit Gutem überwindest.“ Auf solche Grundsatzlehren stoßen wir oft in der Bibel: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch alles andere hinzugetan werden.“ „Was du willst, dass dir die Menschen tun, das tue auch ihnen.“ „Liebe deinen Nächsten, darin ist das ganze Gesetz und die Propheten erfüllt.“ „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Amen! Danach wollen wir handeln.

Erste Rückfrage: Was ist denn das Böse? Wer bestimmt, was Böse und was gut ist? Na ist doch klar, oder?! Aber sehr schnell würden wir entdecken, dass diese Frage im Detail, im konkreten Fall auch eine große Herausforderung darstellen kann. Wissen wir denn immer was Gut und was Böse ist? In Fragen, was Gut und Schlecht ist, was gefällt und was nicht gefällt, was in Ordnung ist und was nicht, scheiden sich die Geister. Haben wir da überhaupt eine allgemeine Meßlatte? Oder ist unsere eigene Meßlatte immer das Maß der Dinge, weil ich selber das Maß der Dinge bin. Ich will das Problem an einer Begegnung mit zwei Menschen deutlich machen. Wir haben sie kennen gelernt, als unser Jüngster noch in den Kindergarten ging. Üblicherweise lernt man in dieser Zeit auch andere Eltern und Großeltern von den anderen lieben Kleinen kennen. Hier war es Mutter und Tochter. Die Tochter ist Kinderpsychotherapeutin. Eine ganz feine Frau. Ganz ähnlich auch ihre Mutter. Beide haben einen schrecklichen und schmerzhaften Verlust erlitten. Am 26. April 2002 wurde ihr Vater bzw. ihr Ehemann von Robert Steinhäuser am Gutenberggymnasium erschossen. Aus diesen Begegnungen wurde ein Phänomen deutlich. Redete man mit der Tochter (Psychotherapieausbildung für Kinder und Jugendliche), dann überraschte, dass sie aus ihrer beruflichen Perspektive - mit dem Wissen um die Vorgeschichte von Robert, seine Kindheit, sein Elternhaus - das Verhalten von Robert erklären konnte. Es erschien, wenn man mit ihr redete, gar nicht mehr so schrecklich. Da war sogar Verständnis dabei. Bei der Mutter kann ich es kurz machen. Redete man mit ihr, dann hieß er (der Täter) nur das „Monster“.

Diese unterschiedlichen Reaktionen zeigen eine Beobachtung auf, die ich immer wieder mache. Es gibt nicht nur verschiedene Maßstäbe zu dem, was gut und böse ist, was richtig

und was falsch ist. Je tiefer man einsteigt, um eine Tat, ein Verhalten, eine Situation zu beurteilen, je tiefer man sich um das Verstehen bemüht, umso schwerer fällt es einem, eine Unterscheidung von Gut und Böse zu tun. Je mehr ich verstehe, umso schwerer fällt es zu urteilen. Je mehr Hintergründe ich kenne, je mehr ich über die Geschichte weiß, umso schwerer ist es mit einer Bewertung. Ich habe das schön öfters erlebt. Da höre ich etwas. Eine bestimmte Situation. Auf den ersten Blick ist doch alles klar. Gut und Böse sind klar. Täter und Opfer erkennbar. Dann mache ich mir aber die Mühe verstehen zu wollen, beide Seiten kommen zu Wort, ich frage nach Hintergründen. Entwicklungen werden beleuchtet und erkennbar. Tja und dann...? Nichts wird klarer, irgendwie alles verständlich und erklärbar. Dann wird man vorsichtig mit der Zuweisung von Gut und Böse. Man versteht das eine und auch das andere. Dann sagen wir höchstens noch: „Das ist aber verzwickt. Das ist ein Dilemma.“ Ratlosigkeit als Gefühl macht sich breit. Und dann noch ein Urteil zu sprechen nach dem Motto: „Das ist böse und das ist gut.“ Das ist gar nicht mehr möglich. Die Jahreslosung zwingt uns, uns mit der Frage auseinanderzusetzen, woran erkenne ich, was gut und was Böse ist. Und das nicht nur in Bereichen, wo scheinbar alles klar ist. Was sind die Kriterien für so ein Urteil?

Wo gibt es überall das Böse? Wo wird es wirksam? Überall, wo Menschen miteinander unterwegs sind, kommt es zu Bösem und zu Gutem. Die Mahnungen, die Paulus vor diesem Vers spricht, der zur Jahreslosung geworden ist, unterscheiden überhaupt nicht zwischen der bösen Welt und der guten Gemeinde. Auch in der Gemeinde haben wir ein Bewährungsfeld zu unterscheiden, zwischen Gut und Böse, zwischen gutem Handeln und Reden und bösem Handeln und Reden. Hier habe ich in meiner Gemeindeerfahrung immer eine große Scheu und Zurückhaltung, ja sogar Abwehr erlebt. Natürlich ist das Gute immer leicht zu benennen und zu loben. Das macht uns keine Probleme. Aber wie bewerten wir böses Handeln und böses Reden? „Das gibt es bei uns doch nicht... Nicht bei mir und auch nicht bei anderen.“ Und wenn wir doch mal das Empfinden haben, dass es das jetzt doch gibt, dann sind wir, ähnlich wie ein Seelsorger oder ein Psychologe mit ganz viel Verstehen dabei. Da wird sehr viel toleriert und ausgehalten. Wir reden und reagieren oft so: „Das wissen wir doch, der ist doch so..., die müssen wir so nehmen, wie sie ist..., er hat doch sonst auch ganz viel Gutes getan..., man muss doch auch das andere sehen..., sie hat da eben mal eine schlechte Erfahrung gemacht..., er hat eben so einen Charakter... Diesen Menschen kann man nicht ändern... Wir müssen ihn so lieb haben, wie er ist...“

In der Gemeinde, in der ich groß geworden bin habe als Kind mitbekommen, dass Gemeindestunden sehr schwierig waren. Es gab da so einige Charaktere, die unberechenbar waren. Die polterten, die wurden persönlich, die griffen an, sie vergriffen sich im Ton, sie vergifteten die Atmosphäre, ja, sie verbreiteten Angst. Sie belasteten! Ich habe nie gehört, dass mal jemand nach so einem Ausfall aufgestanden ist und gesagt hat: „Was du hier tust ist böse und das verabscheue ich.“ Zwischenfrage: Wäre es denn das gewesen? Das schärfste Urteil, das ich einmal vernommen habe, war ein Kommentar meiner Eltern nach so einer Gemeindestunde, bei der ich als Jugendlicher dabei war und die mich recht irritiert und auch verängstigt zurückgelassen hat Sie sagten: „Warum muss er das, was er mit den Händen aufbaut immer wieder mit dem Hintern einreißen.“ Aber man lebte so weiter miteinander. Es gab keine Veränderung. Es gab auch keine Entschuldigung oder Versöhnung. Das wäre dann etwas wirklich anders gewesen. Man lebte so weiter..., man erklärte und hatte doch irgendwie Verständnis. Er war eben so.

Böses böse zu nennen, kostet anscheinend Mut. Das ist ein hartes Urteil. Zu hart! Zu hart? Wir sollen doch nicht richten? Wer will sich das denn anmaßen ein Urteil zu sprechen? Und wer sich ein Urteil bilden will, wer nachfragt, der hört hin, taucht ein und erlebt, wie durch

das Verstehen, ein Urteil umso schwerer wird. Das Urteil „Das ist Böse“ erklingt doch sehr schwer und schlimm, oder? Frage dich doch einmal selbst und ich frage mich das genau so: Welche Reaktionen kommen in mir hoch, wenn mir jemand sagen würde: „Was du tust, was du machst, was du da immer sagst, deine Meinung, wie du dich da verhältst, das ist böse.“ Böse will keiner sein? Böses will keiner tun. Wir wollen doch alle immer nur das Gute und das Beste.

In einer Führung im Stasigefängnis wurde uns die Arbeitsteilung zwischen Polizei, Stasi und Justiz erklärt. Niemand hatte den Überblick über den gesamten Fall eines Inhaftierten. Jeder kannte nur das Detail, den Abschnitt, für den er zuständig war und handelte entsprechend. Jeder ging davon aus, dass er richtig handelte. Es gibt doch Gesetze, sonst wäre er nicht verhaftet. Der hat das schon so verdient, sonst wäre er nicht hier. Er hat doch gestanden, deshalb können wir ihn aburteilen. Und dann sagte der Führer: „Es konnte nur so laufen. Man gab den Beteiligten nur die Kenntnis eines Ausschnittes. So passte das System zusammen. So konnte man sich hinter seinem Bereich verstecken, denn niemand will ja ein böser Mensch sein.“ Ja, denken wir jetzt vielleicht, das sind böse Menschen, die tun Böses. Aber: „Ich ein Böser, ich tue Böses?“ Das haut mich um, das will ich mir nicht sagen lassen. Ist das bei euch anders? Wir wollen doch alle immer das Gute. Wie ehrlich ist dagegen Paulus, wenn er schreibt in Röm 7, 19. „Ich will das Gute, aber das Gute, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Warum sollte uns Petrus sonst mahnen: „Legt ab alle Bosheit?“ (vgl. 1. Petr. 2,1) Deshalb, weil es sie auch bei uns gibt.

Wir brauchen ein Verstehen, was Gut ist und was Böse. Wann ist etwas gut? Wann ist etwas Böse? Wir sollten das wissen, wenn uns gesagt ist, dass wir uns nicht vom Bösen überwinden lassen sollen, sondern das Böse mit Gutem überwinden sollen. Wenn dieses unser Auftrag ist, dann können wir das Böse nicht tolerieren, gut heißen, oder übersehen, sonst können wir auch nicht überwinden. Nicht bei uns, nicht bei anderen und auch nicht in dieser Welt. Was ist nun das Böse? In uns selber oder auch in unseren Maßstäben fällt uns das entdeckten nicht so leicht. Ist es unmöglich?

Paulus nennt hier (Röm 12,21) Gutes und Böses in einem Satz. Das gehört auch zusammen. Aber nicht als die zwei Seiten einer Münze und auch nicht als Ying und Yang. Es gehört zusammen in dem Sinne, dass das Böse nicht allein existieren kann, im Gegensatz zum Guten. Böses kann nur da sein, wenn auch Gutes da ist. Aber Böses steht nicht einfach so neben dem Guten. Böses zerstört Gutes. Ist am Ende nicht Gutes mehr da, gibt es auch kein Böses mehr. Böses existiert nicht allein.

Das ist der Maßstab, mit dem wir etwas Böses erkennen oder messen können. Zerstört es Gutes? Böses macht immer kaputt, was vorher gut war und schöpferisch gewachsen oder entstanden ist. Böse Macht zerstört: Sie macht Leben kaputt. Sie vergiftet ein gutes Miteinander. Böses zerbricht Beziehungen. Es missbraucht Glauben, um andere auszugrenzen. Von Hoffnung und Vertrauen bleibt nur noch Enttäuschung oder Verletzung, Lüge und Missbrauch. Aus Annahme wird Beschämung. Wut und Jähzorn zerstören Geborgenheit. Gut bedeutet in der Übersetzung (im hebräischen sowie im griechischen) zugleich: schön, freundlich, hilfreich, nützlich, zweckmäßig. Gut bzw. schön ist, was so ist, wie es sein soll, also sachgemäß, in Ordnung, was seine Aufgabe erfüllt und seinem Wesen entspricht. Das Böse zerstört dieses.

Diese Folgen kann man sehen, beobachten, ja fast messen. Insofern kann man zu einem Urteil kommen. Man kann dann sagen: Das war eine böse Tat, weil sie Gutes kaputt gemacht hat. Das war ein böses Wort, eine böse Rede, denn sie das Gute, das Schöne, das hilfreiche, das

angemessene, zerstört. Böses macht Gutes kaputt. Es achtet nicht das Schöne. Es schert sich nicht um das, was entstanden ist, was geschaffen wurde. Es missachtet das alles. Es nimmt es nicht wahr. Es ist fast so, wie man es manchmal bei kleinen Kindern beobachten kann. Da kommt jemand in die Sandkiste und zerstampft einfach die schöne Sandburg, die da ein anderer in stundenlanger Arbeit mühselig geschaffen hat. Ohne Nachdenken, nur das eigene sehend, der eigenen Lust am Kaputtmachen nachgebend, nicht wahrnehmend, was an schönem, guten und schöpferischen da ist. Einfach wird es kaputt gemacht. Das ist böse. Und so traurig es ist, geschieht das nicht nur in Sandkisten. Und Paulus sagt: Lass dich nicht davon überwinden. Lass dich nicht zu einem Spielball des Bösen machen. Auch wenn es dich noch so drängt und juckt. Leg ab alle Bosheit. Verabscheut alles Tun und Reden, das dieses zur Folge hat. Im Gegenteil. Du sollst nicht passiv sein und dich drängen lassen. Du, sei aktiv und überwinde das Böse mit dem Guten. Letztlich liegt es an jedem einzelnen, ob er sich überwinden lässt, oder überwindet.

In diesem ganzen Abschnitt geht es um die Entfaltung von Liebe ohne Falschheit. Und zwar so, dass Liebe in ihrer Substanz, in ihrem Kern gezeigt wird. Sie ist kein bloßes Gehabe oder Getue. Dazu wird sie aber, wenn sich nur noch vielleicht in einem Gesichtsausdruck oder bei der Begrüßung gespielt wird. Dann kann eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, ins Unechte und Maskenhafte geraten. Dass ist sie vielleicht auch nur noch eine Bussigesellschaft aber ohne Substanz. Verabscheut das Böse: Liebe, die mehr ist als Gehabe, lässt immer wieder erkennen wozu sie – aus Liebe – Nein sagt. Zu so einer Erkenntnisarbeit will uns die Jahreslosung herausfordern. Sie sagt nein zu allem, was zerstört, bei sich und bei anderen. Liebe klebt an dem Guten, an dem Vollkommenen, an dem Schönen. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute. Ein ganz allgemeiner Vers, aber gleichzeitig auch ganz persönlich zugespitzt.

Allgemein: Diese Welt ist ein Ort des Kampfes zwischen zweierlei Weisen, Mensch zu sein. Entweder bin ich Mensch unter dem Gott dieser Welt oder Mensch unter dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Persönlich zugespitzt: Es liegt an mir selber, ob ich mich vom Bösen überwinden lasse oder das Böse durch Gutes überwinde. Hier ist mir eine Achtsamkeit verordnet. Die Macht des Bösen wirkt in dieser Welt und will mich in ihr zerstörerisches Werk hineinziehen. Ich aber soll mich nicht überwinden lassen, sondern überwinden. Wer überwindet, wird das Gute in sich spüren und weitergeben. So wird die Kraft des Glaubens sichtbar für einen selbst und für seine Umgebung. Sie wird erlebbar. Das Gute ist kein Ideal, es will getan werden. Ob wir es tun, danach werden wir Menschen letztlich gefragt werden. Auch der Christ.

Dazu helfe uns allen Gott. Er ist der Gute. Ihm müssen wir bei uns Raum geben.

Udo Hermann
Erfurt, den 9. Januar 2011